

Tafelkultur des 18. Jahrhunderts – Besteck, Messer und Gabel

BLICKPUNKT JUNI. Kürzlich erwarb das Germanische Nationalmuseum aus dem Kunsthandel ein Tafelbesteck, bestehend aus Messer und Gabel. Prägnant verdeutlichen diese Beispiele die sich besonders im 18. Jahrhundert entwickelnde Tafelkultur.

Langsam bildet sich im 17. Jahrhundert die Gabel, zunächst nur in gehobenen Kreisen, zum selbstverständlichen Speisegerät neben Messer und Löffel aus. So findet sich auf Stillleben darstellungen dieses Jahrhunderts die Gabel noch



Passau, um 1730. Silbermarken: ICP im Rechteck, wohl für Joseph Coelestin Plossauer; steigender Wolf, darüber 13 (wohl für Passau). Silber, gegossen, ziseliert, graviert; Eisen, geschmiedet. L. Messer: 23,3 cm, L. Gabel: 22,1 cm. Inv.-Nr. HG 13188,0.

sehr selten. Dem höfischen Charakter des Gerätes entspricht die Verwendung kostbaren Materials. Ab der Jahrhundertmitte bildet sich der Bestecksatz heraus, eine Vielzahl gleich gestalteter Gabeln, Messer und Löffel. Auch das vorliegende Besteck gehört zu einem derartigen Bestecksatz, so befindet sich ein identisches Paar von Messer und Gabel im Oberhausmuseum in Passau.

Die einheitlichen Griffe des neu erworbenen Besteckpaares im Germanischen Nationalmuseum sind oktogonal facettiert und mit reliefierten Kanneluren versehen. Sie besitzen einen haubenförmigen Knauf, der ein Besitzermonogramm trägt und an den sich gravierte, floral anmutende Dekorelemente anschließen.

Die Eisenklinge des 23,3 cm langen Messers trägt das Schmiedezeichen A. PARIS. Der etwas unharmonische Ansatz der Klinge im Bereich der Zwinde lässt auf eine nachträgliche Veränderung bzw. ein Neuansetzen einer Klinge schließen. Der Messerrücken ist leicht gewölbt. Die 22,1 cm lange Gabel weist eine zweizinkige Forke auf, wobei der fein gearbeitete Zwingenbereich organisch in die Zinken übergeht.

Beide Teile sind in der Nähe der Zwinde mit einem Beschauzeichen in der Form eines steigenden Tieres (Wolf ?) mit einer darüber gestellten Zahl 13, wahrscheinlich dem Zeichen der Stadt Passau, sowie dem Meisterzeichen ICP im Rechteck gepunzt. Die Kombination der beiden Marken lässt sich nur unbefriedigend auflösen.

Die Meistermarke ICP bezieht sich laut den unveröffentlichten Unterlagen Wolfgang Schefflers (Nachlass Wolfgang Scheffler, Museen der Stadt Hanau) auf den Silberschmied Joseph Coelestin Plossauer, Mitglied einer bekannten Passauer Goldschmiedefamilie (eine Genealogie der Plossauer, die auch bekannt sind als Bloßauer, Pasauer oder Plossauer, befindet sich im Oberhausmuseum in Passau, für dessen Unterstützung ich mich herzlich bedanken möchte.) In der einschlägigen Künstlerliteratur lässt sich Joseph Coelestin Plossauer zwischen 1725 und 1729 nachweisen. Ob es sich bei der Marke auf unserem Besteck definitiv um seine Meistermarke handelt, ist wahrscheinlich, aber nicht eindeutig zu klären. Das Archiv des Bistums Passau arbeitet derzeit an einer genealogischen Datenbank, in der unter anderem die Familiengeschichte der Plossauer detailliert zusammengestellt wird, woraus sicherlich eine konkretere Dokumentation bezüglich der Meistermarke resultieren wird.

Auch das Beschauzeichen lässt sich nicht zufriedenstellend bestimmen. Wenn es sich bei dem Meisterzeichen um dasjenige des Joseph Coelestin Plossauer handelt, müsste

das Beschauzeichen jenes der Stadt Passau sein. Dieses ist jedoch in der Literatur bisher nur als laufender Wolf registriert. Solange die unzureichende Forschungslage zur Goldschmiedekunst Passaus sich nicht verbessert, wird eine eindeutige Zuweisung der Marken nicht möglich sein.

Die Meister- und die Beschauwerke lassen sich zurzeit nicht homogen auflösen; doch nicht selten bleiben Marken unaufgelöst, und zu diesen noch undokumentierten Regionen gehören weite Teile Süddeutschlands. Auch wenn eine Silberarbeit gepunzt ist, können die Marken über Alter und Herkunft dann ein falsches Bild geben, wenn das Objekt zu späterer Zeit oder auch an anderem Ort nachgepunzt worden ist.

Grundsätzlich wird in jener Zeit südlich der Mainlinie und in Ostdeutschland 13-lötiges Silber verarbeitet. Silber wird wegen seiner physikalischen Eigenschaften niemals in reinem Zustand verwendet, sondern stets in Legierungen mit anderen weniger edlen oder unedlen Metallen. Das Verhältnis, welches in einer Legierung zwischen dem Gehalt an Silber und dem Gesamtgewicht besteht, nennt man Feingehalt. Die früher im deutschen Sprachraum übliche Gewichtseinheit für Silber war die Mark, die wiederum in 16 Lot unterteilt wurde. 13-lötiges Werksilber enthielt also 13 (von insgesamt 16) Teile reines Silber und 3 Teile weitere Zuschlagstoffe. Die Zahl 13 im Beschauzeichen unseres Besteckes garantiert, dass der Feingehalt in dieser Höhe geprüft worden war. Heute wird der Feingehalt fast allgemein in Tausendsteln dargestellt, das heißt, man gibt an, wie viele Teile Silber in 1000 Teilen der Legierung enthalten sind. 13 Lot entsprechen ungefähr dem heutigen Standard von 800/1000.

Ein einheitliches Beschauwesen, wie es für viele zentralistisch organisierte Nachbarstaaten schon relativ früh charakteristisch war, wurde in Deutschland erst mit dem Reichsgesetz vom 16. Juli 1884 eingeführt. Die vor der

Reichsgründung herrschenden kleinteiligen und uneinheitlichen Staatsstrukturen sind ein Grund für die vielen noch unzureichend erforschten Stempelvorschriften in den Gebieten des alten Reiches.

Letztendlich bietet bei dem vorliegenden Besteck die stilistische Einordnung die ausschlaggebende Orientierungshilfe. Die Form der Zinken, speziell die floral geschwungene Form des Zinkenansatzes nahe der Zwinge, ist eine für den Donaauraum typische Gestaltung, sie findet sich häufig im späten 17. Jahrhundert und setzt sich im 18. Jahrhundert fort; so etwa in einer Passauer Arbeit aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts. Insgesamt verweisen die stilistischen Merkmale in den zeitlichen Bereich um 1730, obwohl sich etwa die Form der langen, spießartigen Zinken noch bis ins 19. Jahrhundert fortsetzt.

Zuweisbar ist bisher ebenfalls nicht das Adelsmonogramm. Da das Besteck aus einer niederbayerischen Haushaltsauflösung stammt, ist darüber hinaus die Provenienz nicht weiter nachvollziehbar.

► CAROLINE REAL

Weiterführende Literatur:

Amme, Jochen: Historische Bestecke. Formenwandel von der Altsteinzeit bis zur Moderne, Stuttgart 2002. – Ausst.-Kat. Eisenach: Bestecke. Die Egloffstein'sche Sammlung (15.–18. Jh.) auf der Wartburg, bearbeitet von Jochen Amme, Stuttgart 1994. – Benker, Gertrud: Alte Bestecke. Ein Beitrag zur Geschichte der Tischkultur, München 1978. – Marquardt: Europäisches Essbesteck aus acht Jahrhunderten. Eine Kunstsammlung, Ausst.-Kat. Nürnberg, GNM 1997, Stuttgart 1997. – Rosenberg, Marc: Der Goldschmiede Meisterzeichen, Bd. III, Frankfurt a. M. 1925, S. 279, 4385. – Scheel, Bernd: Bestecke. Von der Frühzeit der Esskultur bis heute, Augsburg 1996. – Vollmer, Hans (Hg.): Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Leipzig 1933, Bd. 27, S. 159.